

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 24

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücherschau

Kant-Ausprüche. Herausgegeben von Raoul Richter. (Insel-Verlag, Leipzig.)

Diese Sammlung will, nach den Worten ihres Herausgebers, eine Pflicht erfüllen helfen, welche jeder Deutsche den großen Männern seines Landes gegenüber empfinden muß: zu erfahren, wer diese Männer waren, sie in ihren eigentümlichen Leistungen kennen zu lernen, ihnen im Geiste nahezutreten, sie zu bewundern und womöglich — zu lieben. Die Philosophie Kants ist besonders schwer zugänglich infolge des fürchterlichen Periodenbaus seiner Sprache: sich in sein System hineinzudenken, erfordert nicht wenig Zeit und Mühe. Um nun allen dennoch Gelegenheit zu geben, Kant aus seinen eigenen Worten kennen zu lernen, hat Raoul Richter diese Sammlung zusammengestellt. Für Fachgelehrte sind diese Ausprüche natürlich nicht bestimmt. Aber sie sollen den Laien anregen, ein Kantisches Werk selbst in die Hand zu nehmen. Die Auswahl ist ganz ausgezeichnet getroffen. Sie atmet wirklich Kantischen Geist, sie ist in jedem ihrer Teile von dem lebendigen Hauch der Kantischen Weltanschauung erfüllt, in ihr lebt überall Kants Persönlichkeit, und so wird sie gewiß viel dazu beitragen, das von vielen ausgesprochene Lösungswort unserer Zeit „Zurück zu Kant“ tausendfach zu verstärken. Eine ausgezeichnete Einführung Richters leitet die Sammlung ein und verbindet die einzelnen Ausprüche zu einem organischen Ganzen. Das Buch ist in der wunderschönen Ausgabe der Zwei-Mark-Bände des Insel-Verlages erschienen. K.G.Wndr.

A. Attenhofer: „Ephemeriden“. Gedichte.arau 1910. Sauerländer.

Das neue Jahr hat ein neues Bändchen Gedichte des Aargauer Dichters Adolf Attenhofer gebracht, das dritte innerhalb weniger Jahre, aber auch das reifste. Wer seine beiden frühern Bücher

„Ego ipsissimus“ und „Allerlei Narrheiten“ kennt, oder auch seinen Erstling, die Reisebeschreibung „Auf sonnigen Pfaden“, der wird sich nicht wundern, auch in den neuesten Gedichten denselben pessimistischen Grundton zu finden, der in jedem Akkord mitschwingt. Der Dichter ist noch derselbe, und doch wieder ein anderer; noch immer bäumt er sich auf gegen Konvention und Heuchelei und gegen die Unbarmherzigkeit des Lebens, aber durch das Ganze geht ein Zug tiefer Resignation. Und eine Saite, die in den früheren Gedichten kaum leise nebenbei mitklang, gibt nun ihren eigenen starken Ton und zeugt von einer neuen Vertiefung und Bereicherung der Persönlichkeit des Dichters; ich meine das religiöse Empfinden und Erfassen des Weltzusammenhangs. Dadurch wird auch der Pessimismus gemildert, und das Buch schließt mit einem Klang der Hoffnung und Bejahung. — Aber nicht nur menschliche, sondern auch künstlerische Vertiefung zeigen die „Ephemeriden“, und die Sprache hat an Kraft der Gestaltung und des Ausdrucks noch gewonnen. Das Büchlein enthält so viel eigentümliche Schönheit, daß es dem Dichter, an dem die Kritik bis jetzt meist achtlos vorbeiging, wohl einen Platz unter den besten lebenden Schweizer Lyrikern sichert. H.

Gustav Frenssen: Klaus Hinrich Baas. (Berlin. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.)

Wie kurz war der Ruhm Frenssens! Selbst der „Kunstwart“, der einst „Jörn Uhl“ in alle Himmel hob und nicht laut genug das Schlagwort von der neu erstandenen „Heimatkunst“ in alle Winde schreien konnte, steht dem neuen Roman Frenssens skeptisch gegenüber. Ich war nie so grenzenlos begeistert und bin also auch nicht so grenzenlos enttäuscht. Der neue Roman „Klaus Hinrich Baas“ steht

durchaus auf der Höhe des „Törn Uhl“. Wieder gibt Frenssen eine Entwicklungsgeschichte, wieder erzählt er den Lebenslauf eines Knaben, der nach langen Irrfahrten in einen sichern Hafen einfährt. Aber diese Gestalt ist nur der rote Faden, der das Buch zusammenhält, der die zahllosen als Schattenrisse auftauchenden Menschen und die vielen, vielen Episoden zusammenhält. Frenssen ist ein ewiger „Chargenspieler“. Niemals gelingt es ihm, eine Gestalt voll und rund hinzuwerfen und heißes, lebenswarmes Blut in ihre Adern zu gießen. Aber ganz wundervoll sind seine Episoden. Es bleibt mir unvergeßlich, wie der junge Klaus Hinrich Baas, um Geld zu erbetteln, zu reichen Verwandten geschickt wird, wie er dem Onkel Pastor und vor allem der kleinen Base so lange von dem Reichtum seiner Eltern erzählt, bis diese auf der Ofenbank eingeschlafen ist, und wie er dann auf leisen Füßen an dem Mädchen vorbeischiebt und verschwindet. Solche Episoden finden sich auf fast jeder Seite des Buches, das gewiß niemand in einem Zuge zu Ende lesen kann. Aber wo man es aufschlägt, findet sich irgend etwas Hübsches. Es steckt eine große Portion Lebensweisheit in diesem Buche Frenssens, der einen tiefschauenden Blick für all das Kleine hat, was den Lauf der Welt bestimmt, und eine beneidenswerte Kraft, in unscheinbaren Dingen und Taten die Geschehnisse des großen Lebens wider spiegeln zu lassen. K. G. Wndr.

Julius Bab: Bernard Shaw.
(Verlag S. Fischer, Berlin.)

Nun hat Bernard Shaw nach zwei englischen auch einen deutschen Biographen gefunden. Es ist zweifellos Wahlverwandtschaft, was Bab zu Shaw hinzieht: das Überwiegen des Intellekts über das Gefühl bei beiden. Es ist gewiß erfreulich, wenn einem Lebenden schon ein eigenes Buch gewidmet wird; diese Arbeit Babs aber ist zu weitschweifig (452 Seiten!) und zu laut begeistert. Kulturell am interessantesten sind die beiden ersten Kapitel: „Shaws Antunft in Deutschland“ und „Shaws Herkunft aus Britannien“. Besonders das erste dieser beiden Kapitel spiegelt in fein gezogenen Linien die ganze Entwicklung der ästhetischen Kultur in Deutschland wieder. Bab kämpft in seinem Buche nicht so sehr für die Anerkennung des Dichters Shaw, dem er fühler, aber doch noch immer überschätzend gegenübersteht, sondern für den ganzen Menschen, für den „Europäer Bernard Shaw“, in dem er die interessanteste Persönlichkeit des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts zu erkennen glaubt. Literarisch und nationalökonomisch gleichmäßig gebildet zeigt Bab ausgezeichnet das Schwanken Shaws zwischen journalistischer, für bestimmte Ziele kämpfender Schriftstellerei und reiner Künstlerschaft. Es steckt bei manchen Irrtümern und vielfachen Übertreibungen — deren größte der Umfang der Untersuchung ist — viel Feines in dem Buche, das nicht nur jedem Verehrer Shaws, sondern überhaupt allen, die sich für die künstlerische und soziale Kultur unserer Zeit interessieren, reiche Anregung und Belehrung bietet. K. G. Wndr.



Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Alle Zusendungen sind unpersönlich an die Schriftleitung der Berner Rundschau in Bern zu senden. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.